

die während der Revolution sozialisiert wurden und die sich nach dem Untergang Napoleons auf unterschiedliche Weise ihrer verwundeten Seelen widmeten. Man denke etwa an Frauen wie die Königin Hortense (1783–1837) auf Arenenberg, Großherzogin Stephanie von Baden (1789–1860), Fürstin Elisabeth von Fürstenberg (1774–1814) (die Amalie Zephyrine ja alle drei gut kannte) oder etwa auch Großherzogin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt (1788–1836), die Stammutter des Hauses Battenberg, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Casimir Bumiller

Axel W. Gleue

**Ohne Wasser keine Burg.
Die Versorgung der Höhenburgen
und der Bau der tiefen Brunnen.**

*Verlag Schnell und Steiner Regensburg
2014. 384 Seiten mit rund 200 Abbildungen. Pappband € 29,95.
ISBN 978-3-7954-2746-7*

Südwestdeutschland ist ein Burgenland, und jeder historisch Interessierte stand dort schon einmal auf einer Burg oder Festung bewundernd vor dem Rund eines Brunnen-schachtes, blickte in die Tiefe und fragte sich, wie solche Werke technisch – und auch finanziell – möglich waren. Ein grundlegendes Werk über diesen faszinierenden Bauteil der adligen teils Wehr-, teils Wohnburgen sei im Folgenden vorgestellt. Drei der ausführlicher behandelten Wasserförder- und -speicheranlagen befinden sich übrigens in Baden-Württemberg: die Tiefbrunnen der Burgen Hellenstein über Heidenheim, der Bergfeste Dilsberg am Neckar und der Burg Windeck bei Weinheim. Hinweise zu mannigfachen organisatorischen und bautechnischen Fragen des historischen Brunnenbaus lieferten rund 20 weitere Burgen des Landes.

Es stellt sich Ehrfurcht ein ob der Arbeit der Brunnenbauer des Mittelalters und noch mehr der frühen Neuzeit, wenn man sich vergegenwärtigt, dass etwa der Brunnen der Burg Regenstein bei Blankenburg in Sachsen 197 Meter in die Tiefe geschlagen wurde, zwar «nur» durch Sandstein,

die Brunnen anderer Burgen aber, etwa der Augustusburg, ebenfalls in Sachsen, oder der Ronneburg in Hessen 128 und 96 Meter durch härtesten Porphyrt und Basalt.

Freilich ist es auffallend, und Axel W. Gleue macht mehrfach darauf aufmerksam, dass die Brunnen der meisten Burgen und Festungen, vor allem die sehr tiefen, nach-mittelalterlich sind. Zwei Tabellen mit Angaben über die Tiefe der Brunnen, die anstehende Gesteinsart und zur Bauzeit machen dies deutlich: die eine Tabelle zählt 64 deutsche Burgen mit mehr als 60 Meter Tiefe auf, eine zweite «beispielhaft» weitere 90, weniger tiefe Brunnen. Fast alle sind aber, soweit dies zu überschauen ist, erst nach Fertigstellung oder auch Bezug und Indienststellung der Burgen und Festungen gebaut worden, und dies teils über Jahrzehnte hin. Daraus ist zu folgern, dass die Brunnen in erster Linie gar nicht der täglichen Frischwasserversorgung dienten – diese erfolgte oft durch Tiertransport und, noch aufwendiger, mittels Holzrohren (Deuchel) von weither oder sogar schon (tönernen) Druckwasserleitungen –, sondern wohl eher als Rückversicherung in Zeiten der Gefahr.

Treffenderweise zielt denn auch ein Holzschnitt aus dem «Kriegsbuch» des Philipp Mönch aus dem Jahr 1496, der die Belagerung einer Burg und eben keinen Brunnen zeigt, den Buchdeckel. Ohnehin erfolgte die Wasserversorgung der älteren, also mittelalterlichen Burgen meist mittels Zisternen, wie sie vielerorts nachweisbar sind. Im Mittelalter fehlte es offenbar an Know-how und Finanzmitteln für größere Brunnenanlagen.

Das Buch geht stringent, Baustein für Baustein bearbeitend vor, einsetzend mit der – in der Tat – Basisfrage, nämlich nach dem täglichen Mindestbedarf eines Menschen auf einer Burg. Er ist erstaunlich gering: nur fünf Liter sind es. Sind auch Tiere zu unterhalten, so steigt der Bedarf aber enorm: 50 Liter rechnet man täglich für ein Pferd oder Rind, 12 Liter für ein Schwein. Ähnlich in die Tiefe gehend widmet sich Axel W. Gleue Brunnenbau und Brunnennutzung auf nahezu 400 Seiten des Buches, wobei er immer wieder auch den anti-

ken, ja vorgeschichtlichen Brunnenbau, bis hin zu 4500 Jahre alten Brunnen im Indus, im Blick hat: dem eigentlichen Schachtbau in allen seinen Variationen, der Bewetterung, dem Aufmauern der Schächte, den verwendeten Werkzeugen und den benötigten Materialien, den Brunnenbauern selbst (Steinmetzzeichen!) und ihren Lebensumständen, der eigentlichen Wasserförderung und ihrer Technik, dem Reinigen der Brunnen, den Maschinen, den Legenden um angebliche Fluchtgänge, den Kosten, den Erfolgen und Misserfolgen und vielem mehr; ein herrliches Panoptikum sondersgleichen.

Unzählige historische Details bergen die minutiösen, direkt aus den Quellen zitierenden Darstellungen des Brunnenbaus in 18 ausgewählten deutschen Burgen, darunter der Burg Hellenstein über Heidenheim, wo von 1666 bis 1670 nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg ein 70 Meter tiefer Brunnen neu gebohrt wurde. Der ausführliche Kostenvoranschlag vom 2. Februar 1666 wird seiner Einmaligkeit halber in voller Länge vorgestellt. Kaum weniger interessant präsentiert sich der Brunnen der Burg Dilsberg am Neckar mit dem in etwa 12 Metern Tiefe nach außen führenden (geheimen Flucht-) Gang. Ein ähnlicher Stollen findet sich in der Burg Windeck bei Weinheim im Rhein-Neckar-Kreis.

Hervorzuheben ist die reiche Bebilderung – ja im Grunde bildliche Dokumentation – aus einem offenbar schier unerschöpflichen Fundus stammend, darunter viele Pläne und Querschnitte, vor allem aber unzählige historische Bildquellen seit dem Mittelalter und der frühen Neuzeit (etwa aus «Agricola, De re metallica») und gleichfalls bis ins Mittelalter zurückreichende technische Zeichnungen. Fotos von einer Vielzahl Brunnen, auch direkt aus den Brunnen und Stollen, ergänzen die historischen Illustrationen. Wünschenswert wären freilich öfters genauere Angaben in Bildunterschriften zum Dargestellten und zur Quelle, der die Abbildung entnommen wurde. Obgleich das Buch in erster Linie ein wissenschaftliches Werk ist, mit ausführlichem Literaturverzeichnis sowie einem Orts- und einem

Personen- und Sachregister, zielt der Autor doch auch auf den Laien, dem er unter anderem ein erklärendes Glossar zum Brunnenbau zur Verfügung stellt. Das Buch ist daher auch für breitere Kreise faszinierend, für den Burgenforscher sollte es Pflichtlektüre sein. *Raimund Waibel*

Gabriele Katz

Stuttgarts starke Frauen.

Konrad Theiss Verlag Darmstadt 2015.

286 Seiten mit einigen Abbildungen.

Broschur € 24,95.

ISBN 978-3-8062-3157-1



Den Schutzumschlag zielt das Kopfbild einer modern gestylten Frau aus einer Werbung der Stadtwerke Stuttgart aus den frühen 1930er-Jahren.

Denn um «Stuttgarts starke Frauen» soll es in dem Werk der Kunsthistorikerin und Historikerin Gabriele Katz gehen. So verheißt es der Titel. Zwanzig biografische Beiträge über Frauen, die in Stuttgart seit Mitte des 19. Jahrhunderts wirkten, sind dort zusammengefasst, unterteilt in vier Abschnitte: in die Zeit 1848–1918 («Selbst ist die Frau»), gefolgt von den Jahren 1919–1933 («Die Zöpfe sind ab!») und der Zeit der Naziherrschaft («Unterm Hakenkreuz») bis zur Gegenwart («Auf dem langen Weg in ein selbstbestimmtes Leben»).

So ganz neu und per se fortschrittlich will der gesellschaftliche Impetus nicht mehr erscheinen, Frauenbiographien, in diesem Fall Stuttgarter Provenienz, in einem Sammelband zu würdigen, wenn auch ein Teil der Behandelten durchaus als fortschrittlich, ja als Revolutionärinnen anzusprechen sind, sei es Clara Zetkin, die faszinierende Fotografin Gerda Taro, die Widerstandskämpferin Lilo Herrmann, die Abtreibungsaktivistin Else Kienle oder die viel zu wenig bekannte Kinderbuchautorin Anni Geiger-Gog, die Frau des «Vagabundenkönigs» Gregor Gog am Vorabend des sogenannten Dritten

Reichs. Auch die erste Ordentliche Professorin des Deutschen Reichs, die Chemikerin Margarethe von Wrangell mag auf ihre Art der Männerwelt um 1900 als Revolution erschienen sein. Willensstark, oft unbeirrbar und kämpferisch waren diese Frauen, darunter auch selbstbewusste Künstlerinnen und durch ihr soziales Wirken vorbildliche Stuttgarterinnen. Die Auswahl erscheint freilich etwas willkürlich. Auffallend ist, dass mit einer Ausnahme alle Frauen Intellektuelle oder Künstlerinnen waren. Einzige Ausnahme ist da Königin Olga von Württemberg, der gleich die erste Biographie gewidmet ist. Es fehlt also vielleicht an der sozialen Mischung.

So richtig Neues birgt nur eine kleine Auswahl der Biographien, etwa jene von Anni Geiger-Gog, die von Mia Seeger, der Bauhausmitarbeiterin und Designtheoretikerin, vielleicht auch jene der Modefotografin Regi Relang und ihrer Schwester Anni Schad und ganz sicher jene der Stuttgarter Jüdin Jella Lepmann, die vor den Nazis geflüchtet 1945 als US-Major wieder in ihre Heimatstadt zurückkam und später von München aus ein bewundernswertes Werk vielfältigster Jugendbildung mittels Büchern in die Tat umsetzte – und übrigens Ideengeberin für Erich Kästners «Konferenz der Tiere» war. Vieles hat man aber schon an anderer Stelle gelesen. Für eine breitere Leserschaft sind freilich die Viten etwa der Löwenbändigerin Claire Heliot und der von einem enttäuschten Liebhaber erschossenen Opernsängerin Anne Sutter sicher genauso interessant wie das mit viel Empathie geschilderte kurze Leben von Gerda Taro. Die Biographie Königin Olgas, deren «Stärke» bei allem wohlthätigen Engagement doch wohl eher darin bestand, mit dem goldenen Löffel im Mund geboren worden zu sein – da fällt karitatives Wirken leichter –, bildet dagegen eher einen lauwarmen Aufguss, wobei ihrem Umfeld ohnehin fast mehr Raum eingeräumt wird als der Königin selbst. Nicht so recht in das an sich – mit gutem Grund – retrospektiv, historisch konzipierte Buch passen will Helga Breuninger, die Breuninger-Erbin, Vorsitzende der Breuninger-

und Mäzenin der Stuttgarter Bürgerstiftung.

Vielleicht ist das Ganze mit etwas zu heißer Nadel gestrickt. Das lassen auch eine Reihe kleinerer Fehler und Ungenauigkeiten vermuten. So wurde die bekannte Jubiläumssäule auf dem Schlossplatz, ein Wahrzeichen der Stadt, mitnichten zu Ehren des 60. Geburtstags von König Wilhelm I. errichtet (S. 35), sondern anlässlich seines 25. Regierungsjubiläums 1841 gestiftet. Die angeblich blonde Isolde Kurz erscheint auf Fotografien immer dunkelhaarig, und wenn zu lesen ist, sie habe sich nicht den Huldigungen der nationalsozialistischen Kulturpolitik entzogen, so ist das unangenehm verharmlosend. Ohnehin wäre zu fragen, warum die Nazis sie verehrten. Da muss doch etwas in ihrem Werk gewesen sein. Wer einmal einen Blick auf die kriegsverherrlichenden Gedichte aus dem Ersten Weltkrieg wirft, erahnt vielleicht den Grund. Das hat nichts mit einem Missverständnis von Isolde Kurz als deutscher Intellektuellen angesichts der Nazis zu tun. Andererseits will es dem Rezensenten despektierlich erscheinen, von Clara Zetkin als einer «Staatsikone der DDR» zu sprechen und ihr Geburtshaus als «sozialistischen Wallfahrtsort» zu bezeichnen. Wen soll das erheitern? Ganz schwach ist die Umschreibung, Alfred Breuninger habe vom Nationalsozialismus «profitiert», jedoch (sic!) sämtliche Häuser in Stuttgart bei den Bombenangriffen des Zweiten Weltkriegs verloren. Breuninger war langjähriges Parteimitglied, NSDAP-Gemeinderat und betrieb auch ein Auslieferungslager für Zwangsarbeiterkleidung. Das Geschäftshaus am Stuttgarter Marktplatz war als «arisiertes» Eigentum zu einem weit unterwertigen Preis an ihn gelangt.

Der Band ist erschienen als Teil der «Theiss Regionalia». Der renommierte Konrad Theiss Verlag wurde vor kurzem von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt erworben. Ein Teil seiner Produktpalette soll nun weiter regionale Interessen in Südwestdeutschland bedienen. Das ist an sich eine erfreuliche Nachricht. Doch man fragt sich, warum bei den «Regionalia» nicht mehr Sorgfalt auf die Her-